

Sillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 4

Sonntag, den 16. Jänner 1927.

52. Jahrgang

Außenpolitik.

Daß wir in unserer Außenpolitik eine geschickte Hand geholt hätten, wird auch der verliebteste Patriot nicht behaupten können. Denn wir haben es in kurzer Zeit von einem rundum umworbenen Staatswesen richtig zu einem rundum isolierten gebracht. Italien, der triumphierende Nachbar, dessen Bestrebungen immer offener werden, hat in Albanien verlässlich festen Fuß gefaßt; Rumänen verheißt seine überwiegende Sympathie für die lateinische Schwester schon nicht mehr; Griechenland kann dem magnetischen Zug auch nicht widerstehen und schließlich ist, wie die Zusammenkunft Mussolini-Behnen zeigt, auch Ungarn als Glied der italienischen Umfassungspolitik angeworben worden. Auch Bulgarien ist kein Engel, der immer vergebens um Liebe werben könnte.

Nur eine Blüde gibt es noch. Freilich eine bedeutende und entscheidende. Die Blüde an den deutschen Grenzen bzw. das Deutsche Reich. Es ist nachgerade lächerlich, daß in einer Zeit, wo zwischen den Erbfeinden Frankreich und Deutschland Freundschaftsverhandlungen stattfinden, wo in der Tschechoslowakei als einzig mögliche Politik ein gutes Auskommen mit Deutschland erklärt wird, in unserem umkreissten Staate die allfällige Freundschaft mit dem großen deutschen Nachbarvolke noch immer als etwas Peinliches, als etwas wenig Erstrebenswerthes, als etwas Schmierliches erachtet wird. Das ist aber noch Geschmacksache und nicht sehr wesentlich, weil nicht anzunehmen ist, daß es im großen deutschen Volk überhaupt bemerkt wird. Aber etwas anderes war geeignet, sehr bemerkt zu werden und die Möglichkeit einer Freundschaft — es wird doch hoffentlich nicht einmal in Slowenien jemand so gütig wahr besorgen sein, daß er wähen könnte,

unsere Freundschaft sei vielleicht für Deutschland mehr wert als die deutsche für uns! — auf lange Zeit hinaus zu versetzen. Drehen wir die Sache, die da dieser Tage in Beograd aufgeführt wurde, doch zum Exempel um, weil sie so kraffer in die Augen springt. Nehmen wir also an, es geschähe folgendes: Zwei hiesige Damen, Töchter eines Minderheitspolitikers, kämen nach Berlin und würden auf der dortigen Universität im Beisein aller offiziellen Kreise als die Vertreterinnen einer Minderheit von 600.000 Deutschen gefeiert werden. Alle Zeitungen würden ihre Bilder bringen, fürchterlich auf die hiesigen Bedrückungen schimpfen und ein Professor würde sogar den Mund so voll nehmen, sich und andere mit der „baldigen Befreiung“ dieser inmitten der Südslawen lebenden Minderheit zu begeistern. Welchen Eindruck würde dies hierzulande machen? Was würde unsere Presse dazu sagen? Ist so etwas überhaupt ausdenkbar?

Und doch ist das Gleiche vor einigen Tagen in Beograd geschehen. Zwei Schwestern aus der Lausitz ließen sich da unten als die Vertreterinnen des „bedrückten“ Wendenvolkes feiern, das noch dazu mit den Serben nur den ähnlichen Namen und sonst nichts gemein hat. Den beiden Damen ist das gar nicht zu verargen, wer wird sich, besonders wenn man so „unterdrückt“ ist, daß man das ohneweiters wagen kann, nicht feiern lassen? Aber wundern muß man sich darüber, daß man den allgemeinen Glauben, als seien die Serben gute Politiker, so grausam enttäuscht hat. Es scheint doch zu stimmen, daß sie bloß einen guten Politiker mit viel Glück hatten und daß man nur deshalb alle für gute Politiker hielt, den alten Pešić, der aber gestorben ist. Mit seinem Willen hätte eine so leichtfertige und sinnlose und ungerichte Herausforderung desjenigen Volkes, dessen zukünftige Freundschaft für uns besonders im Hinblick auf den geschlossenen Ring um

uns herum in jeder Beziehung wichtiger ist als alles andere, sicherlich nicht stattfinden dürfen.

Uebrigens was für eine „unterdrückte“ Minderheit sind denn diese Serben inmitten des deutschen Volkes, die ihre eigenen Fahnen aufhängen und als merkwürdige Hätschelkinder jede Freiheit genießen? Zur „unterdrückten“ Minderheit haben diese alten Konservativen erst die Tischehen gemacht, denen es natürlich wohl tat, ihren an Deutschland angrenzenden 3 1/2 Millionen Deutschen eine „unterdrückte“ Minderheit von 100.000 Nordslawen in Deutschland entgegenzusetzen zu können. Warum sind denn die Schwestern Smoler nicht in Prag gefeiert und dort vom Parlamentspräsidenten empfangen worden? Weil man in Prag eine Außenpolitik besitzt; man wird dort lächelnd die Berichte aus Beograd lesen. Was die „Unterdrückung“ anbelangt, muß zum Schluß doch folgendes einleuchten: Eine Minderheit ist so unterdrückt, wie sie sich fühlt, nicht mehr und nicht weniger. Wenn sich die Schwestern Smoler so „unterdrückt“ fühlen, daß sie es wagen, inmitten einer wilden Herde gegen ihr Heimatland im Ausland aufzutreten, dann ist diese eine Tatsache der beste Grabmesser der „Bedrückung“ ihrer Minderheit. Wir — das bekennen wir offen — hätten niemals den tollen Mut, unter denselben Verhältnissen in Berlin oder in München oder auch nur in Graz aufzutreten. Es würde auch niemandem von uns einfallen. Weil wir keine Selbstmordkandidaten sind. In Deutschland wäre aber ein solcher Aufzug wahrscheinlich gar nicht möglich. Denn wenn auch die Deutschen bekanntlich keine erstklassigen Politiker sind — ihr Pöbel ist leider schon sehr lange tot! — so gut dürfte ihre Außenpolitik aber doch sein, daß sie ein solches Theater gegen unseren Staat nicht zulassen würden.

Auf meine letzte Freundin.

Mir gleich an Lebenstagen
hast du mein Glück getragen,
mein Glück und auch mein Leid.

Dann ist der Tag gekommen,
der dich mir weggenommen
zu Raß und Ewigkeit.

Allein in Glück und Reiben
soll Tod mich nimmer scheiden
von dir für alle Zeit.

Anna Wambrecht-Samer.

Eine erfahrungsreiche Fahrt.

Von A. M. Karlin.

I.

Mein Herz hängt an den Sillier Bergen. Seit zehn Jahren quäle ich sie mit dem schriftgewordenen Ergebnis meines spärlichen Gehirnlastes und sie kennen all das, was mir lieb ist. Als ich nun diese wunderbare Fahrt zu beschreiben im Begriffe stand, drängte es mich plötzlich, alle anderen Blätter zurückzusteuern und — was so wenig Sterbliche gekannt — meinen Silliern zuzuwenden.

Es war ein Sonntag. Nicht daß man es in Hollandia merkte. Die Chinesen puzten abwechselnd die Nase ihrer Spießlinge und verkauften Seife, Gambir, Schuße oder was irgend ein Malay nötig hatte; die

Islamiten saßen vor ihren Häuten oder wanderten ziellos am Strand entlang und die Buschanaken, in viele Blumen und sehr wenig sonst gehüllt, beobachteten das Laden und Entladen des großen Dampfers „Van Noort.“ Dann, allmählich, kroch die Sonne von Osten nach Westen, Herr Battimena, mein freundlicher Gastgeber, seine Frau, sein Sohn, sein Hund und sein Kasuar nahmen Abschied von mir, die Träger holten meine fürchterlichenden Speere, das zerrissene Strohküßchen und meinen Schuß, die Schreibmaschine, und bald stand ich oben auf dem Dampfer und betrachtete zum letztenmal in meinem Leben die enge Schlucht, in der die Niederlassung lag, die bewaldeten Hügel, die Dörfer der vorliegenden Inseln, die ungeheure Humholtsbaai und dahinter den Düsellen der Bucht, vor dem ich betrauert ermordet worden wäre. Umeil davon liegt das Dorf Selo, wo sich Grotten befinden, die lange als Grabstätten dienten und in denen man viele Schädel von Bat findet. Ob man meinen wertlosen auch dahin gelegt hätte?

Abf. h. Der vierte Teil meiner Weltumsegelung ging zu Ende. Ich fuhr allmählich, der Himmel zu die Berge winkten förmlich — so stark stimmte das Abendgold von den unzähligen Urwaldriesen — und dahinter tauchten leere Stellen, nur mit hohem Klang almagras bewachsen auf.

Das Land der Wunderblumen, der großen Falter, der wilden Menschen, der unerforschten Täler blieb wehr und mehr zurück. Auf Deck untersuchten die Käufer ihre herrlichen Paradiesvögel.

Nach und nach glitten wir an dem Dorf Ormu vorbei, wo die berühmten Steinkeulen gemacht werden, die auf grünem Grund weißliche Punkte haben und von denen ein junger Mann (nebst anderen Sachen) drei besitzen muß, um sich eine Frau zu kaufen. Schon lauert die Hüftenreihe am schmalen Strand zu Füßen der hohen Berge. Immer wieder schieben sie sich dicht an die Küste heran, wehren alle Annäherung, bilden Klüfte, Grotten, zeigen Abrutschungen.

Dann weitet sich die Lanamersbuch (rote Erde), in deren Tiefen Dempta liegt, wo die Eingeborenen es verstehen, das Erdbeben zu herscheuchen, indem sie mit einem Holzinstrument (wie auch mir eins geschenkt wurde) auf die Erde klopfen, einmal scharf nach unten vor sich, zweimal nach links und dreimal nach rechts hin. In Dempta reiben auch die Mütter die Nase des neugeborenen Kindes mit heißer Asche, damit diese „gut aufgehe.“ Auch muß es die eigene Nabelschnur um den Hals gebunden tragen, bis es sitzen kann; erst da wird sie ins Meer geworfen und Vater und Mutter dürfen neuerdings große Fische essen.

Als sich die Abendgatten mit dem Mond um Vorrang stritten, glitt der „Van Noort“ durch die unbefahrenen Gewässer um Kap d'Alville; verschwunden war das mächtige, goldtragende Cyclopyngbirge, nur endlose, im Tiefklamm gekeimte Sagopalmenwälder erstreckten sich auf viele Meilen hinaus, während der Mamberamo, der größte Fluß von Holländisch Neu-Guinea nach endlosen Krümmungen hier ins Meer mündete.

Eine kroatische Stimme über die Lausitzer Wenden.

Zur Beograder Rundschau für die Lausitzer Wenden schreibt der Essener „Drautski List“ in seiner Folge vom 9. Jänner unter anderem folgendes:

Die Lausitz ist ein wirtschaftlich zurückgebliebenes, aber romantisch schönes Gebiet zu beiden Seiten der Spree zwischen Sachsen und Preußen. Es wohnt dort neben einer überwiegend deutschen Bevölkerung in kleinen Gruppen auch der Überrest eines slawischen Volkes, das sich „Soraber“ oder „Sorben“ nannte und das jetzt „Wenden“ genannt wird. Bis zum Ende des Weltkrieges wohnten sie in voller Ruhe und erhielten außer ihren Gewohnheiten auch ihre Tracht und ihre Sprache. Sie hatten ihre Schulen und Kirchen, wo in den unteren Klassen ihre Sprache gelehrt wurde, während die Oberklassen deutsch waren. Die Deutschen betrachteten sie wie eine exotische Gegend ihres Landes, wie eine Art Museum. Das deutsche Außenministerium gibt noch jetzt Touristenbücher und Beschreibungen dieses Ländchens aus, um den Fremdenzug dorthin zu fördern. In Berlin sind die „wendischen Ammen“ sehr beliebt wegen ihrer farbenreichen Tracht und keine deutsche Familie scheut sich vor der slawischen Milch, noch scheut sie sich, mit der slawischen Tracht zu parodieren. Man sieht aus alledem, daß die Deutschen mit den Lausitzer Wenden nicht schlecht umgehen. Sie stellen für Deutschland keine Gefahr vor — gibt es ihrer ja doch nur 110.000 — und sie gehen langsam im deutschen Volke auf, ein Prozeß, der sich nicht aufhalten läßt.

Die Lausitzer Wenden sind Bayern und leben abgetrennt in Maiersdörfern oder in Dörfchen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen sie, in die Städte zu ziehen, wo sie besseren Verdienst finden, wo sie aber allerdings auch ihr Nationalgepräge verlieren. Das kann man bedauern, aber gegen diesen natürlichen Prozeß läßt sich nichts tun. In Beograd aber, wo man der alten Gewohnheit nach in Dingen, die Arbeit verlangen würden, nichts tut, während man in Dingen, die keine Arbeit bedingen, mit Vollbampf vorgeht, entwickelte man auch in dieser Frage eine fieberhafte Tätigkeit. Anstatt die beiden Lausitzer Fräulein in Beograd herumzuführen, damit sie die Stadt kennen lernen, machte man eine ganze politische Affäre aus dem Besuche und erklärte sie für reinblütige Serben. Wenn aber auch die Lausitzer Wenden heute Serben genannt werden, so haben sie mit den Balkanserben absolut gar nichts gemein. Sie gehören überhaupt nicht zu den Südslawen, sondern zu den Nordslawen und stehen den Tschechen am nächsten. Der bekannte Slawist Dr. Balthasar Bogišić erklärte einmal, es sei ein wahrer Skandal, wenn man die Lausitzer Wenden zu den Serben rechne, mit denen sie gar nichts gemein haben. Und als bei den Beograder Feierlichkeiten Serben versuchten, mit den beiden Lausitzerinnen ein Gespräch anzuknüpfen, mußten sie sich der deutschen Sprache bedienen. Ein angesehenes Fremder, der sowohl serbisch als auch deutsch spricht, sagte, als er den wendischen

Dialekt hörte: „Das klingt ja eher deutsch als serbisch“. Es fiel in die Augen, daß das offizielle Programm die Feier unterstützte, denn nur so konnten die großen Kosten gedeckt werden, aber man bemerkte dabei auch polnischen Einfluß. Dies geht aus den Aufsätzen hervor, mit denen die „Samouprawa“ die Veranstaltungen begleitete. Aus diesen Aufsätzen trat der große Haß der Polen gegen die Deutschen gar zu deutlich hervor. Dabei ist aber von besonderem Interesse festzustellen, daß dieselbe „Samouprawa“ vor etwa zwei oder drei Wochen auch über die Lausitzer Wenden schrieb und damals sagte, sie seien ein verlorenes Volk, das verschwinden müsse und auf friedliche Weise im deutschen Meere aufgehen werde.

Politische Rundschau.

Inland.

Die ungehinderte Tätigkeit des Kulturbundes wieder erlaubt.

Der Innenminister hat am 12. Jänner den Erlaß unterschrieben, durch den allen bestehenden und noch zu gründenden Ortsgruppen des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes die ungehinderte Ausübung ihrer Tätigkeit gestattet wird. Der Erlaß trägt die Zahl MRD 654/927. Der Kulturbund, diese einzige größere Kulturvereinigung der 600.000 Deutschen in unserem Staate, ist bekanntlich vom ehemaligen Unterrichtsminister Svetozar Pribičević gedrosselt worden.

Auf einmal!

In den orthodoxen Weihnachtsveröffentlichungen der Beograder Zeitung „Breme“, die angeblich dem früheren Außenminister Dr. Nedić dienbar ist, die Antwort des Führers der selbständigen Demokraten Pribičević auf die Fragen, wie unsere innenpolitischen Verhältnisse geregelt und die Außenpolitik geführt werden müßten. Aus dieser Antwort sind nachfolgende Sätze interessant (die Einklammerungen sind von uns): Die Regierung besteht in einer großen Partei, welcher sowohl Serben als Kroaten als Slowenen angehören werden und welche fähig sein wird, die angehängsten dringenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu lösen. (Ohne Zweifel schwebt Herr Pribičević da seine eigene Partei vor, die seit dem Bestande des Staates fast ununterbrochen Gelegenheit hatte, in der Regierung ihre Fähigkeit zur Lösung der angezogenen Fragen zu beweisen!) Meine ganze Aktion führe ich in der Richtung, daß sich eine solche politische Organisation entwickle, welche die Bedingungen für die endgültige Lösung unseres nationalen und staatlichen Problems besitzt wird. Es ist natürlich, daß die erste Bedingung hierfür die Freiheit (!) und die vollkommene Zentralisierung (!) unserer Verwaltung sind. Heute besteht das Problem unseres Staates nicht in der Stammesverschiedenheit und auch nicht in der Religion, sondern es ist vielmehr ein Problem der Administration. Die heutige parteimäßige Verwaltung

ist ein Krebsgeschaden unseres Schadens. (Wer wohl die parteimäßige Verwaltung zum Charakteristikum erhoben hat! Wer hat sie am besten verstanden? Wer versteht sie noch heute so meisterlich, daß sie sich bei uns trotz Opposition am Ruher erhalten konnte?) Dieser Krebsgeschaden muß ausgebraut werden. Eine parteimäßig bei der Durchführung ihrer Funktionen in den staatlichen Ämtern neutrale Beamenschaft ist eine imperatve Forderung, wenn man zur Konsolidierung unserer Verhältnisse gelangen will. Für den Beamten darf bei der Ausübung seines Berufes im Amt die „Partija“ nicht existieren. Um zu einem so idealen Zustand zu kommen, sind weder zivile noch militärische Diktatoren notwendig, weil sie das Chaos im Staate nur potenzieren würden. Die heutige rohe Zentralisierung ist in vielem Schuld am Chaos und an der Unzufriedenheit im Staate. Schon im Jahre 1919 machte ich auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Dezentralisation durchzuführen, weil es ohne sie keinen modernen Staat gibt. Unsere Selbstverwaltung (besonders des Gebietes) wird wohl nicht funktionieren können, wenn sie nicht die Mittel zu ihrer Erhaltung bekommt. Die Hellung besteht darin, daß eine rücksichtslose Sparsamkeit im Staate eingeführt, daß sofort die Hälfte der Ministerien reduziert, daß das Staatsbudget wenigstens um ein Drittel gesenkt, daß ein Teil der Staatseinkünfte den Selbstverwaltungskörpern überlassen wird, daß die empfindlichen Lasten des Volkes vermindert werden und daß die volle Freiheit für alle Bürger ohne Unterschied eingeführt wird... Ich habe es Dr. Nedić verargt, daß er zu einer Zeit, wo Mussolini drohte, daß er die italienische Tricolore über den Brenner tragen werde, nach Rom ging und dadurch in Deutschland den Eindruck erweckte, als stünden wir Italien zur Verfügung und als seien wir eine Art italienischer Reserve. Italien muß einsehen, daß wir auch andere Kombinationen haben und auf den Freundschaftspakt mit ihm nicht angewiesen und beschränkt sind.

Ausland

Eine deutsche Stimme über die Lausitzer Serben.

Der Ljbljmaer „Slovenec“ berichtet: Die „Frankfurter Zeitung“ vom 7. I. M. bringt einen Bericht aus Dresden, der sich mit der vor einiger Zeit zu Gausen der Lausitzer Serben an der Beograder Universität durchgeführten Veranstaltung befaßt. Der Bericht fährt an, daß es nach der amtlichen Zählung vom Jahre 1910 in der preussischen und sächsischen Lausitz rund 110.000 „Wenden“ gibt. Diese „Wenden“ werden nicht gedrückt, sondern der sächsische Staat hat von jeher ihre kulturelle Tradition als kostbaren nationalen Schatz gepflegt. Die Serben haben ihre Schule, ihre hl. Schrift, ihr Liederbuch, ihre Bibel. Schüler von serbischen Eltern erhalten am Gymnasium von Bautzen kostenlosen serbischen Unterricht. Der Bericht weist die Behauptung, daß die Lausitzer Serben verfolgt werden, blassig zurück und sagt, daß die wendischen Nationalisten

früh am nächsten Morgen waren wir in Sarmit. Ein Dorf auf sanftem Hügel mit breiten, nach holländischem Muster angelegten Straßen, sehr rein und vorwiegend von Malayen und Chinesen bewohnt. Die kleine chinesische Handelsflotte, aus einigen alten Kuttern bestehend, lag trocken und hilflos am Strande und erwartete die einkommende Flut. Auf der schiefen Längungsbrücke kauten sich Koyrasäcke und Labungen von Damarlack (das Harz eines Baumes), sowie etwas Färbemassol und Sagomehl. Der Amtsvorsteher, ein Menadonese, wohnt oben auf dem Hügel, dem zu Füßen die Schule liegt, in der die Kinder Lesen, Schreiben, Rechnen zu Hauptgegenständen und Singen und Fäden auf Bambusspießen zum Vergnügen haben. Bösartige Menschen behaupten sogar, daß das Fäden das einzige Ding sei, das sie tatsächlich erlernten.

Ein Kanakatorano (Hauptling) mit vielen Frauen und einige besondere Freunde dieses fortwärtlichen Geistes haben sich in Sarmit niedergelassen und als wir dort „Besuch“ machten, zeigte er uns sehr hübsche Decken, die eine seiner Gattinnen gewoben hatte. Das ist die einzige Weberei von ganz Neu Guinea, denn die Eingeborenen tragen ausschließlich das Rindentuch, das von der Rinde einer Broussonnetia gewonnen wird, indem man die abgehackten Rinde erst lange im Wasser weichen läßt und sie dann auf einem glatten Stein oder Holz so lange hämmert, bis alle fleischigen Teile fortgeflogen sind und der Rest ein biegsames Tuch bildet. Die Kunst der Sarmitfrauen aber kommt von den Karolinen, von wo sich ein Weib vor vielen Jahren hierher gerettet hat und auf meine Bitten hin setzte

sich eine alte mit weit von sich gestreckten Beinen auf die Veranda, hielt mit den beiden großen Händen eine runde Stange, handelte sich eine zweite vor den Magen und begann von einer Art Spindel einen blassen bläulichen Faden zu lösen. Um ein Vermischen der halb oben, halb unten laufenden Fäden zu vermeiden, schob sie ein spitzes Holz quer durch das Gewebe und schob damit die Fäden fest. Die Farben waren sehr gedämpft — mattblau, braun, gelb und beinahe weiß. Auch besaß der Hauptling sehr schöne Speere, die mit Menschenkopfschmungen verziert waren.

Und weiter, weiter an der zurückweichenden Küste, bis wir ganz davon abglitten und spät am Abend an Japan entlangschifften. Das ist eine langgestreckte Insel mit dem Haupthafen Saruit (alles natürlich weltferne, w'nigste Ortschaften aus Malayen, chinesischen Händlern und Kanaken bestehend), die zur van Schouteninselgruppe gehört, deren wichtigste Insel jedoch Bial ist, die ein herzförmiges Aussehen hat, sich nach im Norden befindet und die wir früh am folgenden Morgen erreichten, als wir vor Bosaik Anker warfen. Ein wie ein Kamelrücken ansteigender Hügel bildet den Hintergrund zum einstrahligen, sehr langgezogenen Ort, der ganz freundlich wirkt und gerade da umso schöner war, als man den Geburtstag der holländischen Königin feierte und alles mit Kokospalmen, Fahnen und Blumen geziert war, aber in Wahrheit ist Bosaik der Fluch aller Beamten, die dort erkranken, selbst wenn das Festland sie verschont hat. Der Hügel, der scheinbar gut bewaldet ist, hat nämlich keine ober fast keine Erde, sondern ist nichts als poröses Korallengestein, in

dem sich das Wasser staut und in dem die Mücken gedeihen. Man findet hier kein Gemüse, fast kein Obst und nicht einmal viele Fische, muß also „Blech“ essen, das heißt sich von Konserven nähren und weil diesen alle Vitamine fehlen, erkranken solche Beamte nicht selten an der Mundfäule; an Malaria eo ipso.

Die Eingeborenen sind wild, unverlässlich, unschön. Die Kinder und Frauen lassen das Haar wirt und als Riesenschopf bis auf die Schultern fallen; sie laufen nackt und nur die Malayenfrauen knüpfen den Sarong — da sie kein Jäckchen tragen — direkt unter den Armen. Chinesinnen laufen lieber in altgewohntem Hosen und das Militär ist in grüngrauer Uniform, aber barfuß.

Sehr schön sind die Bosaiker Kanus; sie tragen herrliche Schnitzereien, haben kleine Kreuzbänke, Doppelausleger und fassen dreißig bis vierzig Mann. Führt man die immer noch aufständischen Bosaiker in Gefangenschaft, so entziehen sie allzeit.

Auch von Bial wird nur Damarlack ausgeführt und die Seeleute kauften einige der prächtigen, blauköpfigen, sonst hellroten Papageien, die im Verein mit den weißen, gelbschopfigen Kakabas einen Hübnerarm schlügen.

Weiße Felsen aus dunklem Grün, allzeit diese Fahlen, weißen Felsen und ein stilles Entlanggleiten am Mokmer, an Soribo und anderen Küstenorten. Ein feiner Regen rieselte nieder und hüllte die beinahe an Bial gewachsene, sehr große Superiorinsel völlig ein. Dann kam die früh: Tropennacht und wir glitten weit hinaus ins offene Meer...

nur ein Werkzeug in den Händen ultranationaler tschechischer Reize sind, denen die Tschechoslowakei noch nicht groß genug ist.

Freigabe des deutschen Eigentums in Italien.

In Italien geht man daran, das vom italienischen Staat so fiskalisierte reichsdeutsche Eigentum in Südtirol, Triest und Friaun zur ausgleichswirksamen Erledigung zu bringen. Nachdem fast alle Grundbesitzfälle durch Vergleich geregelt sind, ist nunmehr bestimmt worden, das der Wohnungshandrat völlig freizugeben ist. ...

Die Außenpolitik der Tschechoslowakei.

Abgeordneter Dr. Kramarsch besaßte sich in der „Narodna Politika“ in einem Neujahrsartikel, der eine völlige Beurteilung der Außenpolitik Dr. Benes' darstellt, mit der außenpolitischen Lage. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich haben die außenpolitische Lage für die Tschechoslowakei wesentlich verändert, der Abschluß des italienisch-albanischen Vertrages und die Annäherung zwischen Deutschland und Italien haben die Lage außerordentlich kompliziert. ...

Aus Stadt und Land

Fremde Gäste auf der Landesweinausstellung in Ptuj. Am 16. Jänner um 9 Uhr vormittags kommen Vertreter des Reichsverbandes der österreichischen Gastwirte in Litz, ferner Vertreter des Landesverbandes der Genossenschaften des Gast- und Kaffeehausgewerbes Steiermarks in Graz und Vertreter der III. österreichischen Fachausstellung für Gastwirts-, Hotel- und Kaffeehausgewerbe in Graz (13. April bis 8. Mai) nach Ptuj, um die dortige Landesweinausstellung zu besuchen. ...

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 16. Januar, findet um 10 Uhr der Gottesdienst im Gemeindefaal statt. Der Jugendgottesdienst muß entfallen.

Zum Todesfall. Am 9. d. M. wurde eine der ältesten Frauen von Celje und Umgebung, Frau Maria Peer, geb. Suttmann zu Grabe getragen. Einer angesehenen Bürgerfamilie in Maribor entstammend, ließ sie sich mit ihrem Gatten und der Tochter vor 30 Jahren in Celje und später in der nahen Ortschaft St. Margareten nieder. ...

Kludsky in Celje. Am Mittwoch langte die bekannte Menagerie Kludsky mit 10 Löwen,

2 Tigern, 2 Leoparden, 2 Hyänen, 1 Elefanten, 1 Zebra und Schlangen in Celje ein und schlug auf der Festwiese ihr Lager auf. Die Menagerie wird am Freitag den 14. d. eröffnet und bleibt bis 23. d. M. in Celje.

Etwas Viehliches hatte unsere Stadt am Dienstag zu besprechen, als gegen halb 9 Uhr vormittags ein reizender junger Rehbock durch die Straßen der Stadt direkt zur Tür des Geschäftes Weres lief, als ob er etwas kaufen wollte. Man fing den wilden Stadtbewohner und stellte ihn in den Polizeiarrest, wo er sich nach überstandener Aufregung hinlegte und trocknete. ...

Wieviele Ausländer kamen im Jahr 1926 nach Maribor?

Im Jahre 1926 besuchten die Stadt Maribor 4969 Oesterreicher, 382 Reichsdeutsche, 263 Italiener, 242 Tschechoslowaken, 94 Ungarn, 17 Franzosen, 6 Engländer, 6 Holländer, 1 Skandinavier, 22 Schweizer, 8 Polen, 51 Amerikaner und 10 Angehörige anderer Nationalitäten.

Verunglückt beim Rodeln ist in Dravograd ein 6 jähriges Kind des Eisenbahners M. Sabotnik. Er konnte die Rodel nicht mehr aufhalten, fuhr in die Wirt und war in den Wellen spurlos verschwunden. ...

Keine deutschen Flugblätter! Für die Wahlen in die Gebietsversammlung am 23. Jänner werden im Verwaltungsgebiet Maribor von der Zeitung des Politischen und wirtschaftlichen Vereines keine deutschen Flugblätter ausgegeben werden. ...

Besonders Wahlen dienen verschiedenen Propheten gern dazu, schon im „vorhinein“ die genauen Resultate vorauszusagen. Meistens kommt es freilich anders, als prophezeit wurde, was aber nicht hindert, daß nachfolgende Prophezeiung von „gut unterrichteter Seite“ schließlich ja stimmen könnte. ...

Bezirken Bettau-Friedau, in Pravalj, in Smarje pri Jezelsch, in Marburg links Drauzer und in Pjutomer. In Prevalje werden die Deutschen ihre Stimmen für die Radikale Liste abgeben, für welche der im ganzen Bezirk hochgeachtete Bürgermeister Wilhelm Reuner von Marenberg die Hauptanziehungskraft ausübt. ...

Table with 2 columns: Party Name and Mandate Count. Includes Slovenische Volkspartei (36-38), Radikale (14-15), Sozialisten (2), Demokraten (3-4), Deutsche (2), and Dutsche (1).

Das andere hiesige Blatt — bleiben wir trotz der wüßigen Reizartikelle des „anderen hiesigen Blattes“ auch weiterhin bei dieser harmlosen Beschränkung! — laut am Donnerstag den ganzen alten Sabel wieder, den es noch in jeder politisch bewegteren Zeit von sich gegeben hat. ...

Auch die gelungene Auffassung über Kulturentwicklung ist ein argühendes Argument und kann unseren aufgetauchten Zweifel, ob der Mann am Ende nicht doch recht hat, nur bestärken. ...

ohne die Deutschen irgendwie entwickelt hätten. Warum haben sich die Scandinavier, die Franzosen und die Italiener kultiviert und zivilisiert? Wahrheit ist es, daß unsere Kultur und Zivilisation viel besser wären, wenn uns die Deutschen nicht auf der einen Seite weggenommen hätten, was sie uns auf der anderen gaben. Was wollt ihr überhaupt mit dieser gelobten „deutschen“ Kultur, die ja auch nicht — wenn wir der Sache auf den Grund gehen — einer Welt ist. Wenn euch nicht andere diese Zivilisation gebracht hätten und wenn ihr unter euch allein geblieben wäret, wärdet ihr heute zwar wirklich nicht mehr Milliarden von Länen auf den faulen Bärenpelzen irgendwo in den Wäldern füttern und besoffen Bier oder Met aus den Schädeln erschlagener Feinde trinken, aber die Orfe, wo das deutsche Volk noch heute unter einem Dach mit Schweinen, Rindern und Hühnern in schöner Eintracht lebt, wären viel häßlicher. Werft uns nicht Kultur vor, die nicht eine deutsche Erfindung und ein deutsches Patent ist, verspotet nicht unsere Zivilisation, solange wir euch auf — slowenisch antworten können! — Besonders das Lüge „Argument“ ist nun so bezüglich, daß wir den Herren des anderen hiesigen Blattes wirklich keine Kultur mehr vorwerfen möchten.

Über um die slowenische Kultur handelte es sich uns ja gar nicht. Wir wollten sie weder herabsetzen, noch mit der deutschen Kultur prahlen, im Gegenteil, wir verteidigten bloß den Augenschein und stellten fest, daß, da Slowenien in kultureller Beziehung hinter keinem anderen Lande, natürlich auch nicht hinter den deutschen Ländern, zurückstehe, seine Kultur von den Deutschen doch nicht erschlagen worden sein konnte. Auch wollten wir nicht sagen, daß jemand von uns Kultur angenommen hat, nur die Behauptung wiesen wir zurück, daß wir jemand die kulturelle Entwicklung weggenommen haben. Der Artikelschreiber des anderen hiesigen Blattes schießt also am Ziel vorbei, und zwar mit einem Bumerang, wenn er uns Verhöhnung der slowenischen Kultur vorwirft. Nach etwas anderem ging unsere ausübliche Aufforderung an das andere hiesige Blatt in unserem Sonntagartikel „Eine verhängnisvolle Auffassung“ aus. Wir forderten es auf, in sachlichem Eingehen das Gegenteil unserer wichtigen Behauptung, nämlich daß die selbständigen Demokraten durch ihre Auffassung und Behandlung der Minderheitenfrage als Feinde ihres Volkes handeln, zu beweisen. Warum antwortet ihr nicht darauf? Warum erklärt ihr nicht, daß ihr durch eure Behandlung der Minderheitenfrage, die für das slowenische Volk eine unvergleichlich tiefergehende Lebensfrage ist als für das deutsche, im Interesse eures Gesamtvolkes gehandelt habt. Warum antwortet ihr nicht darauf? Weil ihr nicht könnt! Weil ihr die Feststellung, daß die selbständigen Demokraten in Slowenien in dieser Beziehung als Feinde ihres Volkes gehandelt haben, einstecken müßt.

Die Ablehnung der Existenz einer Minderheit haben die hiesigen Obernationalen als die einfachste Lösung des Minderheitenproblems erfunden. Wir nahmen zu unserer Todeserklärung Stellung und meinten, es komme nicht darauf an, ob uns eine Zwergepartei, die in dem Marburger Verwaltungsgebiet kleiner ist als unsere eigene, anerkenne oder nicht anerkenne, sondern darauf komme es an, ob uns die übrige Welt als nationale Minderheit anerkennen werde. Dies nennt das andere hiesige Blatt so mutig und aufrichtig, wie die „Deutschen“ in Slowenien noch niemals geschrieben hätten. Soll das heißen, daß in Slowenien noch heute ein großer Mut dazu gehört, sich als nationale Minderheit zu bekennen? Ein bemerkenswertes Charakteristikum der selbständigdemokratischen Auffassung der Minderheitenfrage!

Die einfachste Lösung der Minderheitenfrage ist jedoch nicht, wie wir glaubten, die im Subjunctaer „Jutro“ festgelegte Ablehnung der nationalen Minderheit. Es hätte eine noch einfachere gegeben und der Eiliger Abschreiber des „Jutro“ hat den Ehrgeiz, seinen Meister diesbezüglich zu überbieten, indem er im anderen hiesigen Blatt klagt: „Und doch wäre es fast besser gewesen, wenn sie damals (beim Umsturz) der Horn des Volkes mit Feuer und Schwert ausgerottet hätte. Wenigstens würden sie jetzt nicht Bosheit verbreiten und unsere Bevölkerung verhöhnen.“ — Für alle diejenigen, die für Minderheitenbelange Interesse haben, ein bemerkenswertes Wort!

Verdächtig erscheint es dem anderen hiesigen Blatt, daß wir in unserem langen Artikel einzig und allein die demokratische Partei angriffen, die dem Bestreben des „Großdeutschums“, bei uns wieder sein Schlangenhaupt zu erheben, grundsätzlich und



unerbittlich entgegenstehe. Warum verdächtig? Der Verdacht ist leicht zu klären. Wir greifen nur die selbständige demokratische Partei — und nicht etwa das breite Volk oder die Bevölkerung — an, weil nur sie es ist, die an uns, einer kleinen Minderheit, immer den Giftzahn weßt, weil nur sie es ist, die uns kulturell beraubt hat, weil nur sie es ist, die unsere mit unserem Geld gebauten Häuser eingestreckt hat, weil nur sie es ist, die zu allem Schluß unsere Existenz ableugnet. Bei den Häusern handelt es sich nicht um die „Brücke zur Atria“, nicht um die Habe des „Großdeutschums“, sondern ganz einfach um das Verlebensvermögen gleichberechtigter jugoslawischer Staatsbürger deutscher Nationalität, die nicht der Staat, nicht das Volk, sondern eine kleine gierige Partei eingestreckt hat. Es sieht also allerdings sehr darnach aus — diesen Verdacht hegt das andere hiesige Blatt mit vollem Recht! —, daß wir hoffen, eines Tages würden diese von einer Partei jugoslawischer Staatsbürger und nicht „großdeutscher Bewegung“ entwendeten Realwerte irgendwie zur Sprache kommen. Ja, habt ihr denn wirklich geglaubt, sie würden nicht zur Sprache kommen?!

Die Deutschen und Italiener haben ihren Minderheiten keine Realwerte weggenommen, diese unsere Behauptung, die übrigens nur für die Deutschkärntner aufgestellt wurde und nicht auch für die Italiener, glaubt das andere hiesige Blatt damit aus dem Gegensatz zu den hiesigen Wegnehmern herauszubringen, daß es fragt, was denn damals war, als die Deutschen in Kärnten und die Italiener im Küstenland die Häuser der Minderheit verbrannten, das Mobiliar und das Geschirre demolierten und sogar die Leute töteten; wo und wann etwas derartiges bei uns passiert sei. Was die Kärntner anbelangt, ist schon oft bewiesen worden, daß die Einschüchterung von Häusern eine ganz gewöhnliche Lüge ist. Denn wann, wo und wem wurden in Kärnten Häuser verbrannt? Die Faschisten in Triest haben allerdings die Schandtat der Einschüchterung des Hotels „Balkan“ verübt, aber ob es schließlich nicht ziemlich gleich ist, ob ein Gebäude verbrannt wird oder ob es in den „Besitz“ des Gegners übergeht, darüber können die Gelehrten streiten. Jedenfalls braucht die „bloße“ Wegnahme nicht als Verdienst in den Gegensatz dazu gestellt zu werden, denn so schlau ist bald jemand, Werte nicht zu vernichten, die er zu eigener Nutznießung einstecken kann. Ob also wir besser daran sind, weil man das „Deutsche Haus“ nicht verbrannt, sondern „bloß“ eingestreckt hat, als die Küstenländer Slowenen, die wenigstens die Brandstätte um einige Millionen Lire verkauft haben und überdies nicht das erhebende „Bergnügen“ zu genießen brauchen, daß in den mit ihrem Geld erbauten Räumen die Faschisten nationalstiftliche Organe feiern, das lassen wir dahingestellt sein. Was aber die Tötung von Leuten anlangt, läßt sich leider auch bei uns sagen, wann und wo deutsche Männer, Frauen und Kinder getötet wurden.

Warum aber die Klerikalen und Radikalen von dem anderen hiesigen Blatt auf unsere Artikel extra aufmerksam gemacht werden, leuchtet uns gar nicht ein. Sollen denn die Klerikalen und Radikalen aus der Lektüre unserer Artikel die Ueberzeugung schöpfen, daß wir die Unwahrheit sprechen, wenn wir sagen, daß uns die Demokraten am meisten geschädigt haben und daß sie sich durch ihre Beispielgebung bezüglich der Minderheitenfrage als Feinde des slowenischen Gesamtvolkes erweisen? Was sollen sie, falls wirklich Ströme des Mitleids mit den „einzig und allein angegriffenen“ Demokraten ihre Wählerbusen bewegen und auch sie deren Schandtat als lauterer Recht empfinden sollten, nun eigentlich tun? Den deutschen Kandidaten nicht wählen? Dafür den demokratischen ja wählen? Wenn es aber einen deutschen Kandidaten nicht gibt, den eigenen slowenischen Kandidaten nicht wählen, weil ihm, ihrem slowenischen Kandidaten, auch die „verbündeten“ Deutschen ihre Stimmgabeln zu geben so frei sein werden? Sancia simplicitas!

Ein Attentat auf Hermann Wendel sollen mazedonische Emigranten vorbereitet gehabt haben, wie die Frankfurter Polizei entdeckte, weil den Mazedoniern die südslawenfreundliche Behandlung der Mazedonischen Fragen nicht zusagt. Naürlich wurde der Anschlag im Keime erstt. Bei dieser Gelegenheit mag mitgeteilt werden, daß wieder in neues Buch aus der Feder dieses bekannten Südslawenfreundes unter dem Titel „Aus der Welt der Südslawen“ bei J. P. W. Diez Nachfolger in Berlin, 282 Druckseiten stark, erschienen ist. Wer den schnittigen Stil Hermann Wendels und seine Darstellungsweise kennt, wird das Buch von Anfang bis Ende mit Spannung lesen, obwohl sein Inhalt zumeist aus politischen Abhandlungen besteht. Hermann Wendel ist ohne Zweifel einer der besten Kenner der Südslawen, wobei wohl zu bemerken ist, daß oft parteiische Liebe — aber jede Liebe ist schließlich parteiisch! — seine Feder führt. Es ist bemerkenswert und paßt gerade in das Thema, das wir an anderen Stellen unserer heutigen Folge behandeln müssen, ganz gut hinein, daß das einzige große und der Welt bekannte Werk über die neuere südslawische Geschichte und die Einigung der Südslawen von einem Deutschen, von Hermann Wendel, stammt. Von Primus Trubar über Vul Karadžić, Goethe, Herber, Anastasius Grün, Karle schlingt sich der Kranz der deutschen Kulturhilfe für die Südslawen in reicher Fülle bis zu Hermann Wendel, wobei wir ganz wahllos nur einige Namen genannt haben. Was uns bei all dem vielen, was uns an den Wendel'schen Büchern sehr gefällt, nun einmal gar nicht gefällt, ist, daß dieser deutsche Mann durch unsere Gegenden fährt, ohne sich jemals einmal die Mühe zu nehmen, auch einen von uns zu besuchen und auszufragen. Es gefällt uns nicht, daß dieser deutsche Mann in dem nationalen Verzweiflungskampf um unsere Existenz vor dem Krieg wohl alldeutsche Kraftmeierei sieht und ihn als solche erwähnt, von den Leiden und Bedrückungen der späteren Zeit aber, von der Wegnahme unserer Kulturbauten, von Schulleid unserer Kinder u. s. w. seinen Lesern nichts zu erzählen weiß. Wir würden ein Buch von Hermann Wendel viel lieber zur Hand nehmen, wenn er bei seinen entzückend beschriebenen Fahrten durch unser schönes Land auch einmal solche Dinge sehen wollte.

Tödliche Unglücksfälle in Marburg im Jahre 1926. Im Jahre 1926 wurde in Marburg eine Rekordzahl von Selbstmorden erreicht. Ausgeführt wurden 10 Selbstmorde aus verschiedenen Gründen als, unglückliche Liebe, Elend, Wohnungslosigkeit, unheilbare Krankheiten, wegen nicht erhaltenen Pensionsbezüge u. s. w.: 9 Personen sind tödlich verunglückt; 3 sind ertrunken; 1 wurde ermordet, 1 ist verblutet. Im ganzen waren also 30 tödliche Unglücksfälle.

Das Ende des feierlichen „Meran“. Das bisher so hübsche Städtchen Marburg fängt an, ein ganz anderes Bild zu bekommen. Dem Autoverkehr zuliebe wurden vorige Woche in der Aleksanderstraße auf der Schattenseite die Kastaniendämme entfernt, in der Tattenbachgasse werden diese Woche überhaupt alle Kastaniendämme abgeägt werden, so zwar, daß in der allernächsten Zeit in der Stadt selbst fast nichts mehr Grünes zu sehen sein wird.

Eine slowenische Kunstausstellung in Deutschland. Der „Jutro“ berichtet: die bekannte Berliner moderne Kunstrevue „Der Sturm“ veröffentlichte in ihrem Dezemberheft drei Reproduktionen von Bildern slowenischer Maler. Alle diese Bilder sind seit Anfang Dezember im Ausstellungsalon des „Sturm“ in Berlin, Potsdamerstraße, ausgestellt. An der Ausstellung beteiligen sich 12 Mitglieder des „Slowenischen Künstlervereins“.

Kleine Nachrichten aus Slowenien. In Marburg sind am 10. d. der 31jährige Privatier Rudolf Kratoz und der 22jährige Josef Ratoz kurzzeitig geworden und mußten ins Allgemeine Krankenhaus überführt werden. — In Marburg wurde die für den 10. d. M. anberaumte Gemeinderatsitzung wegen Ausbleibens des oppositionellen Blockes nicht abgehalten.

„I.T.O.“ die beste Zahnpasta.
Warum ist die schwedische Schreibmaschine „Galda“ so beliebt? 1. Ihre vorzügliche Konstruktion übertrifft jedes andere Schreibmaschinen-System. 2. Die „Galda“ ist aus bestem schwedischen Stahl erzeugt. 3. Die Maschine ist kein Massenartikel, sondern feinste Präzisionsarbeit. 4. Die Schrift der „Galda“ ist wunderschön, der Typenanschlag federleicht. Generalvertretung für ganz SHS Ant. Rud. Legat & Co., Maribor, Slovanska ulica 7, Telephon 100. Zahlungsvereinfachungen. Platzvertreter gesucht.

Wirtschaft und Verkehr.

Vom Hopfenmarkt. Aus Saaz wird berichtet: Für 1925 er Saazer Hopfen beginnt sich nunmehr ebenfalls Interesse geltend zu machen; die Angebote hierfür lauten zwischen 3400 bis 3500 K per 50 kg. Die Ciguer, sowohl in 1926 er, als auch in 1925 er Ware, sind mit Rücksicht auf die geringen Bestände im Umlauf zurückhaltend und erwarten höhere Preise.

Die deutsche Reparationsquote für Jugoslawien beträgt für die Zeit vom 1. Sep. 1926 bis 31. Dez. 1927 die Summe von 59,749.483.43 Goldmark. Sie wird für Bezahlung verschiedener schon bestellter Aufschaffungen verwendet werden.

Außerdem wird unser Staat bis zum 31. August 1927 rund 14 Millionen Goldmark in barem bekommen. Davon empfangen Privatleute 20% d. i. ungefähr 2.8 Millionen Goldmark.

Verstorbene im Dezember.

In der Stadt: Matias Sentočnik, 47 J. Besitzer aus B.š. Jabas; Teresia Polenski, 70 J. Stickerin. Im Krankenhaus: Adalbert Kullich, 66 J. Steinmetz, Celje; Kaspar Jpančič, 65 J. Besitzer, Sv. Jur ob Taborn; Vera Koren, 7 J. Bäckermeisterstochter, Bitanje; Jakob Kovac, 54 J. Einwohner, Poljela; Alois Barič, 15 J. Arbeitersohn, Hum na Sotli; Fary Rancigaj, 31 J. Fabrikarbeiterin, Pe-

trovče; Leo Jariš, 44 J. Stationsvorsteher, Smarje pri J. šah; Josef Strbec, 17 Monate, Dienstbotenkind, Drenskobro; Amalia Brečko, 28 J. Zamošnerin, Petrovč; Helena Becelj, 72 J. Driskarme, Poljela; Franz Borgar, 62 J. Knechtler, Drožaves; Johann Kores, 39 J. Steinmetz, Sv. Kol ob Sotli; Josef Lonjlo, 64 J. Bettler, Tehače; Teresia Svetko, 43 J. Tagelöhnerin, Poljela; Agnes Toplišek, 52 J. Arbeitslose, Opol. Celje; Franz Regula, 36 J. Besitzer, Sv. Jur ob J. š.; Franz Legwart, 49 J. Handlanger, Bofnik; Marija Krafec, 28 J. Stukenmädchen, Store; Maria Drosenik, 50 J. Arbeitergattin, Trsovlje; Anton Kovac, 32 J. Besitzer, Bizeljstok; Im Militärspital: Alojzij Vlati, Soldat der 11. Komp. d. 39. Inf. Regts.

Paul Hammerfeld.

Eine Geschichte aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

Von Anna Wambrecht-Samer.

Dann hatte sie ein groß Getu mit dem bleichsten Schweden. Die vielen blanken Taler trug sie stets bei sich; mir hat sie keinen einzigen gegeben. Jedoch sind ihrer auf dem Marsche immer weniger geworden. Die beiden Schweden haben nichts mehr von sich hören lassen und der Kranke hat uns viel Umstände gemacht. Weiß ich, wie's war? Ich glaub' nur, daß er der Marjanka viel zu langsam heil geworden ist. So hat sie alle Tage mehr geschimpft und ist mit ihm verteuftel über umgegangen. Trotzdem ist er nach einer Zeit hilflos wieder zu sich gekommen. Da machte sie sich mehr als sonst bei ihm zu schaffen und schnitt, so oft sie mit ihm sprach, ein zuckersüßes Gesicht. Ich hab's wohl gemerkt, daß der vornehme Junge der Marjanka gewaltig in die Augen stach. Einesmal als er tagsüber schon recht munter war, gab sie mir abends so viel zu trinken, daß ich wie ein Erschlagener unterm Wagen lag. Um Morgengrauen wach' ich auf und froh hervor. Da machte sich die Marktenderin an der kranken Schulter des Schweden zu schaffen, der entsetzlich stöhnte. Als die Sonne aufging, fand ich eins von den bekannten Flüsschen ausgeleert auf der Erde. Die Marjanka war an dem Tag wie der Teufel, sakramentierete wie besessen und schaute sich die ganze Zeit nicht nach dem Schweden um. Der lag im schweren Fieber, faßte im Wahn in einer fremden Sprache und seine Wunde war weder offen und grauenhaft entzündet. Doch hab' ich ihm nicht helfen oder gar den Felscher holen dürfen. Aus und geschehen wars. Vier Tage sind wir so dahingefahren. Und hätt's der Zufall nicht gefügt, daß Ihr den Mann in Euer Haus genommen, er wär schon lang nicht mehr am Leben. — Mit der Marjanka fährt anjet ein brauner Vogerjunge. Da wird sie den feinen blonden Schweden schon vergessen und verschmerzen können. So schloß der Trostnecht seinen langatmigen Bericht.

„Ist das auch alles wahr, Mann?“ fragte Tho mas ernst.

„Den Teufel auch! So wahr, wie daß der Wein da gut ist und Ihr mir noch einen Krug voll davon geben müßt“, beteuerte Marjankas davongejagter Knecht mit schwerer Zunge.

„Wißt Ihr nicht, wie der Schwede heißt?“
„Wie er heißt?“ der Mann stierte eine zeitlang gradaus vor sich ins Leere. „Was braucht er denn zu heißen? — — — Die Taler sind alle beim Teufel und ich hab' nicht einen davon gesehen — — — Was weiß denn ich — — — Was braucht denn der zu heißen — — —“

Es war nicht so einfach, den Trostnecht, nach geleertem dritten Krüge, auf die Beine und zur Zeit des Gebelläutens auf die Straße zu bringen.

Meister Meerschaum sperrte heute selber zu, weil er nicht wollte, daß die Buben mit dem Trunkenen ihren Spaß haben sollten.

Dieser torkelte im Mondenschein seines Weges durch die schlummernde Stadt und rebete sehr lebhaft zu sich selber.

Am Bassertor erwischte ihn der Nachwächter und hatte nurmehr seinerseits noch manche Plage, bis er den Banderer über den wackeligen Wogleinasieg zum Bergstall brachte, wo die aufgepackten Wagen der Friedländischen schon des nächsten Morgens und des Abmarsches harreten.

Ueber dem Friedrichsturm des alten Schlosses stand der Mond und silbern huckten seine Strahlen über das stille Wasser der Woglejna und des Stadtgrabens. Einleuchtend plätscherte und flüsterte die Sann am Fuß des Schloßberges Uralte Weiden träumten regungslos am Ufer.

Ein tiefer, wunderbarer Friede lag ringsum.

* * *

Der Birnbaum in Meister Meerschaums Garten hatte Hunderttausende schneeweißer Blüten angefaßt und Bienen summten um seine versängten, duftenden Zweige.

Der Meister hatte gestern den großen alten Behnstuhl aus Frau Barbaras guter Stube hinauf in die Gesellenkammer getragen und heute sah darin, am offenen Fenster, der genesende Schwedische Gast.

Im Garten unten säeten und bauten die rührige Meerschaumin und ihre st. litzige Tochter auf den frisch abgetretenen Beeten und Rabatten allerlei Grünzeug, Gemüse und Blumen.

Um den einsamen Schweden oben war es still. Er schaute auf den blühenden Baum und in den tief blauen Himmel darüber, welcher stellenweise von sachte dahinglehenden weißen Wölklein belebt war. Ringsum konnten sich die spitzen Giebel der Nachbarhäuser im warmen Frühlingssicht und überall waren die Fenster weit geöffnet. Aber die Augen des Schweden schauten traurig und trübe.

Vor ihm auf dem Fensterbrett stand ein braun-irdenes Krüglein; darin waren große duftende Beilchen eingezwängt.

Behmütig suchte es um des Kranken Mund. Seine Gedanken tasteten rückwärts und suchten sich in der Erinnerung zurechtzufinden. Er war doch viele Wochen lang wie in Todesnacht gelegen. Denn der letzte Tag, dessen er sich ganz klar erinnerte, war ein nebliger Herbsttag gewesen. Am Morgen Schlachthörner und mutvoller Gesang. Unabsehbare Reihen blauer Soldaten. Er selber unter ihnen, in der vordersten Reihe, die Seele voll Mut und das Herz geschwellt von heiliger Begeisterung. Rechts und links von ihm die beiden Jugendfreunde, stolz und kampfesfreudig wie er selbst.

Nicht weit von ihnen auf dem Blachfelde hielt der König und sprach zu seinen Soldaten große, erhebende, vom Feuer seiner reinen Seele durchglühete Worte.

Dann Pulverdampf und Schwerteklirren. Rotgefärbter Heidegrund. Stöhnend, sich am Boden windend, da ein Feind, dort ein Feind, mancher lautlos, für immer stumm. Doch vorwärts, immer vorwärts, keine Zeit zum Schauen und Denken. Mit ihm die beiden Freunde. Jamer heißer und toller wird der Tanz.

Auf einmal zuckt zu seiner Rechten der braune Erich zusammen und sein Pferd schäumt zurückweichend ins Gebiß. Wie aus dem Boden gewachsen steht ein Männlein da, klein und schwächlich, hämisch grinend, das gelblichgraue Antlitz fragenhaft entsetzt, wie die Katholischen den Teufel malen.

Ihm sinkt der Arm. Das Männlein lüchelt boshaft wie ein Satan in mörderischer Schadenfreude und richtet die Pike nach seinem Herzen. Schnell beugt er aus und schwingt den Säbel hoch zum verberblühen Streich ausholend; das Männlein weicht zurück und von der Seite her stößt ein Pikener die Waffe tief in seine Schul er. Noch steht er, wie der blonde Olaf von links her sein Pferd am Zügel faßt und mit ihm davonjagt. Dann schwinden ihm die Sinne.

Wie er einmal erwacht, gibt ihm ein fremdes Weib zu trinken und schreit ihm schadenfroh ins Ohr, der Schwedenkönig sei gefallen und er selbst Gefangener im Wallensteinischen Troß, weit drin im Oesterreichischen. Im schen es noch, als strömte schwerer Regen auf ein Plachendach dicht über ihm. Dann ward es wieder tiefe Nacht. — — — Und wieder einmal riß ihn ein Weib mit grünschillernden Augen aus dem Geseufschlaf — — —

Australisches Wunder!

„Furmoto“

ein unübertreffliches Putz- und Poliermittel für Möbel, Klaviere, Ledergarnituren, Autos, Glas, Marmor, Silber, Zelluloid, überhaupt für alle lackierten und emaillierten Flächen. Alte Gegenstände erscheinen nach Gebrauch mit „FURMOTO“ wie neu. Benützt man „Furmoto“ für neue Gegenstände, können diese niemals fleckig werden. „Furmoto“ enthält keine Säuren, Fette oder sonstige schädliche Substanzen, daher der grosse Vorteil vor anderen minderwertigen Putzmitteln.

Durch einmaligen Versuch wird es unentbehrlich in jedem Haushalte

Erhältlich in Celje bei: I. Čuk, J. Roje, I. Ravnikar.

The Furmoto Chemical Co. Ltd.

Vertretung:

London-Sydney

M. Gregović & Co., Ljubljana

Gelegenheit zur Etablierung!

In einem grösseren Orte Untersteiermarks gelangt zufolge Uebersiedlung ein Geschäftshaus, das für ein Kaufmannsgeschäft eingerichtetes Lokal umfasst, mit Lagerräumen, samt Wohnung und Wirtschaft zur Verpachtung oder ev. auch zum Verkaufe. Erstklassiger Geschäftsposten, im Zentrum gelegen an verkehrreichem Punkte. Nur solide Reflektanten mögen ihre Anträge richten an die Verwaltung des Blattes unter „Nr. 32409“

Konkurs

In der Vršacer röm.-kath. Kirchengemeinde ist die Stelle eines Regenschori sofort zu besetzen. Mit dem Posten sind folgende Obliegenheiten verbunden: Verrichtung sämtlicher mit dieser Stelle verbundenen kirchlichen Funktionen, Erteilung des Kirchengesangunterrichtes in den Schulen und Leitung des Kirchengesangvereines.

Bewerber röm.-kath. Konfession und deutscher Volkszugehörigkeit mögen ihre Dokumente über Befähigung und bisheriger Wirksamkeit nebst ihrer Ansprüche sofort an die Vršacer röm.-kath. Kirchengemeinde einsenden.

Vršac, am 29. XII. 1926.

Der röm.-kath. Kirchenrat zu Vršac.

Lehrjunge

der slovenischen und deutschen Sprache mächtig, wird für ein Mode- und Manufakturwarengeschäft gesucht. Anträge sind zu richten an die Verwaltung des Blattes. 32410

Tüchtiger Holzfachmann und Oekonom

mit langjähriger Praxis, in allen Teilen der Weich- und Hartholzbranche bestens versiert, selbständiger Buchhalter, perfekter Korrespondent in Deutsch und Slowenisch, sucht entsprechende Stelle als Leiter einer Holzindustrie oder Verwalter auf grösserem Gute. Gefl. Anträge unter „Verlässlich 32404“ an die Verwaltung der Cillier Zeitung erbeten.

Kaufe Haus mit Garten

Zentrum, Peripherie Celje, Maribor. Genaue Angebote, äusserste Preisangabe an Max Pokorny, Ljubljana, Gosposvetska 13/60.

Die besten Herren- und Damenschuhe

jeder Art, wie Promenade-, Salon-, Tanz-, Strapaz- und Sportschuhe, aus nur prima Rohmaterial, liefert die

Spezial-
Schuherzeugungswerkstätte
Celje, Za kresijo 5.

Mässige Preise. Solide Bedienung.

Grosses möbl. Zimmer

mit 2 Betten, 2 Fenster, Gassenfront, mitte der Stadt gelegen, mit elektr. Licht, ist an einen oder zwei Herren, mit oder ohne Pension, sofort zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 32385

2 möbl. Zimmer

mit separiertem Eingang (Wasserleitung und elektr. Licht) zu vermieten. Anfrage in der Verwaltung des Blattes. 32405

Arisches Mädchenheim

Heimgard

in St. Andrä am Ossiachersee (Post St. Ruprecht bei Villach). Ganzjähr. Aufenthalt. Anleitung junger Mädchen zum Kochen, Kleider- und Wäschnähen usw., sowie auch auf Wunsch Unterricht in Musik und Malerei. Besonders für mutterlose Mädchen geeignet. Auskunftsblatt kostenlos. — Beste Empfehlungen.

Heiratsantrag.

Intellig. Gutsbesitzerssohn im Sanntale sucht inf. Uebernahme d. väterl. Besitzes eine passende, wirtschafll. gebildete Lebensgefährtin im Alter von 25 bis 30 Jahren. Ernstgemeinte Anträge mit Bild unter „Sanntal Nr. 32412“ an die Verwaltg. d. Bl. erbeten.

Nett möbl. Zimmer

mit oder ohne Verpflegung sogleich zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 32403

HUMANIK

24 - 28



36-41

145.-

CELJE • Aleksandrova ulica Nr. 1

Zur Kenntnis!

Die gefertigte Firma verständigt hiemit alle ihre Geschäftsfreunde und Bekannte, dass Herr Ivan Stoleker aus Poljčane nie unser Angestellter war und mit unserer Firma in keinerlei Verbindung steht, somit weder zum Inkasso noch sonstiger Geschäftsabwicklung im Namen der Firma berechtigt ist. Wir warnen jedermann und betonen, dass wir in keinem Falle irgendwelchen Schadenersatz leisten.

Z r e c h e, am 1. Jänner 1927.

A. Grundner, Holzindustrie.

Rauchen ist Gift!

Jeder kann sich das gesundheitsschädliche Rauchen spielend leicht abgewöhnen oder es einschränken mit Dr. Rascher's Putschtabletten.

Paekung Dinar 30.— und 42.— durch „Aurora“, Kom.—Ges., Kamenica (Srem).



Menagerie Kludsky



vom 14. bis 23. Jänner 1927 täglich auf der Glacis in Celje zu besichtigen.

Ueber 80 Raubtiere!

darunter 10 Löwen, davon 1 Löwin mit 4 Babies (eine Seltenheit), 2 Tiger, 2 Leoparden, Hyänen, Braun- u. Eisbären, Zebras, Elefanten

Die grösste Menagerie in Mitteleuropa!

Fütterung der Raubtiere an Wochentagen um 7 Uhr abends an Sonntagen um 4 Uhr nachmittags und 7 Uhr abends
Eintritt für die Person Din 10.— Kinder und Militär Din 5.—

Schlachtpferde werden gekauft!

BRAZAY

Franzbrantwein mit Menthol

Ges. geschützt

Ges. geschützt

Ist bereits wieder
erhältlich in
allen



Apotheken, Droge-
rien und besseren
Geschäfte.

Verlangen Sie überall

BRAZAY FRANZBRANTWEIN.

Generalvertretung und Depot für das Königreich S. H. S.

DESTILAT d. d., ZEMUN

Magen-, Darmleiden



und Stuhlverstopfung. „Brotella“ mild bei Verdauungsschwäche u. für Kinder D. 40. „Brotella“ stark bei Stuhlverstopfung D. 60. „Brotella“ Koobuch Din 5. Anklärungs-schrift kostenlos. „Aurora“ Kamenica (Srem).



Visitkarten, Verlobungs- Trauungs- Anzeigen

liefert schnellstens in einfacher und feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

Druckerei Celeja

Celje, Prešernova ulica Nr. 5



Einlagenstand:
Din 13,000.000.—

Gegründet
1900

Geldverkehr:
Din 90,000.000.—

Spar- und Vorschussverein in Celje

regitrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

im eigenen Hause :: Glavni trg Nr. 15
übernimmt

Spareinlagen

gegen günstigste Verzinsung

Die Renten- und Invalidentsteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt. Gewährt Bürgschafts- und Hypothekar-Darlehen sowie Kontokorrent-Kredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Vermietet zur Aufbewahrung von Wertgegenständen Panzerfächer „Safes“.